

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 2 (1924)
Heft: 3

Artikel: Eine Ferienreise nach den württembergischen Wäldern im Jahre 1922
Autor: Schifferle, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-935251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Ferienreise nach den württembergischen Wäldern im Jahre 1922.

Von J. Schifferle, Zürich.

Schon einige Jahre war ich in Unterhandlung mit Pilzfreunden in Deutschland, um einmal gemeinschaftliche Exkursionen in jenen Wäldern zu unternehmen.

Die Ursache lag darin, dass in der Pilzliteratur einige Pilzarten entweder fälschlich gemalt, oder dann falsch beschrieben waren.

Auf schriftlichem Wege konnte man sich nicht genügend aussprechen und einigen, indem dortige Pilzsammler behaupteten, dass eben einige Arten manchmal in etwas veränderter Form auftreten als bei uns in der Schweiz.

Weil es sich aber in der Hauptsache um Giftpilze handelte die in Bild, Text und Bestimmung Verwechslungen ausgesetzt waren (Mich.: Band I No. 76, Macku und Kaspar, ebenso auch Rothmayr hat dasselbe getan) so war es an der Zeit, baldmöglichst eine Berichtigung anzustreben um eventuell Unaufnehmlichkeiten zu verhüten.

Dies umso mehr, da wir selbst einen Fall zu verzeichnen hatten, bei welchem sich ein Mitglied eine Pantherpilzvergiftung zuzog, indem er dieselben nach dem von uns besonders empfohlenen Werke Michaels übereinstimmend gefunden und genossen hatte. Ohne offiziellen Charakter unternahm ich die Sache privatum zum Wohle Aller.

Meine Ferien fielen im Jahre 1922 in den Monat Juli wo in Sachen Pilzflora noch nicht viel zu erwarten war. Dennoch überlegte ich mir eindringlich die Offerte von Herrn Kropp in Heilbronn, mit ihm eine Pilzstudie in den Löwensteinerwäldern, in der Nähe von Heilbronn auszuführen.

Mit meiner Frau machte ich mich am 11. Juli auf die Reise. Tags zuvor besuchte ich noch meine bekannteren Pilzstellen um festzustellen, ob auch schon etwas Leben in die hiesige Pilzflora gekommen sei. Doch war die Ausbeute eine sehr geringe und ich gab mich der Hoffnung hin, dass ich gerade recht wieder zurück sein werde, bis die ersten Steinpilze gestossen hätten, denn die Fliegenpilze als Vorgänger waren sehr zahlreich zu sehen.

Es wäre also wirklich den Pilzen we-

gen nicht der Mühe wert gewesen, die Ferientage hier zuzubringen und darum auch unser schneller Entschluss abzureisen.

Den ersten Tag reisten wir bis Stuttgart, in der Absicht einige Tage dort zu verbleiben um die umliegenden Wälder nach Pilzen abzusuchen.

Das schlechte Wetter erlaubte uns aber nicht den Plan auszuführen, sodass wir vorgezogen, unsere Weiterreise anzutreten, um auf dem Rückwege das Versäumte nachzuholen.

Am zweiten Tage erreichten wir Heilbronn am Neckar. Anderntags suchten wir daselbst die Geschäftsstelle des Pilz- und Kräuterfreundes auf, wo wir von Herrn C. Rembold sehr freundlich aufgenommen wurden. Der Geschäftsführer Herr Kropp mit dem ich in der Hauptsache korrespondierte, war nicht mehr im Geschäft tätig und weilte schon in seiner Sommerwohnung zu Wüstenroth, gerade dort, wo wir verabredet hatten unsere Pilztouren zu unternehmen.

Wir konnten gleichwohl vieles erledigen, trotz dem Austritte von Herrn Kropp und trotz wichtiger Korrespondenzen, die dadurch verlustig gegangen waren.

Unsere Aussprache drehte sich hauptsächlich um Lieferung von Literatur, Preisabmachung für das Abonnement auf den Pilz- und Kräuterfreund, sowie um gegenseitige Unterstützung in fachmännischen Errungenschaften in der Pilzkunde.

Es erging der beidseitige Wunsch, dass man in den Pilzvereinen eine gegenseitige Annäherung pflegen möge, und dass es gut wäre, wenn wir Schweizer uns die neu erscheinende Zeitschrift für Pilzkunde aus Deutschland als obligatorisches Organ halten würden.

Ich versprach, dass ich keine Gelegenheit vorbei gehen lassen werde, ohne für deren Werbung einzustehen, weil ich mir bewusst war, dass ein ganz anderes Leben aus der neu gegründeten Zeitschrift entstehen werde, da sich derselben nur bewährte Fachleute anlässlich des Pilzkongresses in Nürnberg 1921 angenommen hatten.

Am folgenden Morgen schon vor 4 Uhr machten wir uns auf die Reise nach Wüstenroth. Nach einer halben Stunde Bahnfahrt erreichten wir die Station Willsbach, von wo aus wir per Auto in einer Stunde unser Endziel erreicht hätten.

Dem schaurigen Regenwetter wegen wurde uns auf der Station aber abgeraten in jenes Dorf zu fahren, da das Klima bei solchem Wetter sehr rauh und unfreundlich kalt sein solle.

Dagegen riet man uns an, in dem halbwegs sehr schön gelegenen Kurhaus Teusserbad abzusteigen, um bei besserem Wetter unser gewünschtes Reiseziel aufzusuchen.

Gerne folgten wir dem Rate landkundiger Leute, und es sollte uns nie gereuen, dass wir denselben befolgten.

Schon früh um sieben Uhr stiegen wir vor dem noch in tiefster Ruhe liegenden Kurhause ab und konnten uns erst nach 14 tägigem Aufenthalt wieder davon trennen.

Unser erstgeplantes Reiseziel Wüstenroth wurde aber nur einmal und nur für einige Stunden aufgesucht.

Das Kurhaus Teusserbad liegt 10 Minuten unterhalb dem Städtchen Löwenstein, in einer schmalen, scheinbar kaum zugänglichen Mulde, direkt an den Wald anschliessend. Seinen bekannten Namen hat es seiner sehr geschätzten Mineralquelle zu verdanken und wird darum aus allen Herrenländern gerne aufgesucht.

Unser Zimmer lag gegen Osten und gewährte Aussicht direkt in den lichten Wald. In den ersten Minuten schon beobachtete ich das Vorhandensein diverser Pilze am Waldrande.

Da sich noch niemand im Hause regte, besuchten wir den nahen Wald und konstatierten viele Pilzarten schon am Waldeingange, ähnlich wie man es in unseren Wäldern antrifft, aber erst im Herbst.

Alle Arten waren den unsrigen gleich geformt und gefärbt. Besonders zahlreich waren die Pfeffermilchlinge, Reizker und wollige Milchlinge zu sehen, ebenso die in allen Farben sich zeigenden Täublinge, Ziegenbärte, Ziegenlippe, Maronenröhrlinge etc. vervollständigten die schöne Flora und jetzt gelangte ich zu einem wunder-

schönen Steinpilz, den ich schon vom Zimmer aus gewahrt hatte.

Dann trieb es uns waldeinwärts und wir fanden am Wegrande einen prächtigen Bronzeröhrling, der mit dem sehr langen Stiele tief unter einer Tannenwurzel Halt gesucht hatte.

In gemischem Walde fanden wir ferner Birkenröhrlinge und in deren Nähe einen weitern, zum ersten Mal gesehenen Röhrling, dem Rothaut und Birkenröhrling sehr ähnlich, aber mit grünlichem Schimmer, sein Fleisch dunkelgelb und sehr wässrig. Der Stiel graugelblich und stark mit dunkeln Schüppchen bedeckt. Es waren zwei an der Stielbasis zusammen gewachsene Exemplare; sie mahnten mich sehr an das Bild (Mich. II 127).

Ich habe den Pilz erst später gesammelt, und einem gemischten Pilzgerichte in auffällig grossen Stücken beigelegt, um denselben auf seine Verwendbarkeit auszuprobieren.

Bei der angerichteten Speise war er wieder gut herauszufinden, weil er sich schwärzlich verfärbt hatte. Ich fand solchen vorzüglich.

Mit welcher Pilzart ich mich nun bekannt gemacht hatte vermochte ich nicht festzustellen, weil ich nur mit der notwendigsten Literatur ausgerüstet war.

Ich vermutete entweder den Anhängselröhrling *Bol. appendiculatus*, im Vad. Ricken, nicht nach Schaeffer oder den paarigen Röhrling *Bol. aquosus* Kr.

Im Eifer zog es uns bis tief in den Wald hinein ohne darauf zu achten, wie es in den Baumkronen rauschte und plätscherte, wobei es an Elfenbeinschnecken und in Massen dastehender, sehr grosser Eierschwämme (wie Riesentrichterlinge) nicht fehlte. Auf einem Hochplateau mit vorwiegendem Tannenbestand, entdeckte ich eine Art Pantherpilz, welche viel heller war als diejenige bei uns (fast weiss).

Dann folgte der gelbe Knollenblätterpilz *A. mappa* und der Fliegenpilz *A. muscaria*, gemischt mit obigem Pantherpilz. Der Regen fing nun an durchzudringen und nur ungern trat ich dem Rate meiner Frau folgend die Rückreise unter dem zwar nutzlosen Schirme an. Wir mussten ordentlich weit vom Kurhause entfernt sein

und ebenso auch von einer Strasse. Aufs Geratwohl gingen wir durch dick und dünn, mehr auf einen richtigen Weg, als nach Pilzen schauend.

Auf eine steile abschüssige Halde stossend, wo wir in Massen überstandene Steinpilze vorfanden, sahen wir grosse Hexenpilze und Ziegenlippen.

Ein Hexenring gelber Knollenblätterpilze durfte auch nicht fehlen. Einen Weg gewährend, bemerkten wir auch bald einen Wegweiser zum Teusserbad. Der Regen schien auch wieder etwas nachzulassen, aber unsere Schuhe und Kleider waren so durchnässt, dass wir vorzogen auf das Zimmer zu gehen, um die Kleider zu wechseln.

Der jetzt begangene Weg war hochgrasig und nass, die Waldränder aber so dicht, dass man den Weg nicht verlassen konnte.

Zufälligerweise beobachtete ich eine schöne Gruppe narzissengelber Wulstlinge *A. junquillea* in allen wünschenswerten Stadien.

Ich liess solche zur besseren Beobachtung ihres Wachstums am Standorte stehen, konnte sie aber leider später nicht mehr auffinden.

Vor 11 Uhr waren wir von unserer ersten Tour trotz durchnässten Kleidern vollbefriedigt wieder zurück. Nach dem Mittagessen besuchten wir das Städtchen Löwenstein und die gleichnamige Burg-ruine, welche sich in einem parkähnlichen Walde befindet.

Auf dem Wege beobachteten wir eine Gruppe schöner grüner Knollenblätterpilze die ich zu Kot zertrat, damit solche mit ihrem sonst sehr appetitlichen Aussehen nicht noch irgend ein Opfer forderten.

Nicht weit entfernt gewahrten wir einen schön gelegenen Aussichtsturm, den wir auch sogleich noch aufsuchten.

Im daran angrenzenden Walde fanden wir etwas Pilze aber des zu hohen Grases und Unterholzes wegen waren sie nur spärlich anzutreffen.

Einige Goldröhrlinge, Schmierlinge (Gomph.), Risspilze und diverse Schwindlingsarten begegneten uns am Wege bis zum Aussichtsturm.

Die Aussicht von dem verhältnismässig kleinen Turme war wunderbar und liess

erkennen, dass wir uns in einem echten Pilzgebiete befinden müssen, denn um uns war nur ein grosses Waldgebiet zu sehen und nur weit entfernt, hin und wieder eine Ortschaft.

Also Pilze zu finden waren wir uns sicher, was mit denselben aber anzufangen, war unsere nächste Frage, denn bei dieser feuchten Witterung war nicht daran zu denken solche zu trocknen, und im Walde dieselben der Zersetzung preiszugeben war auch nicht unser Wille.

Zum Nachtessen zurückkehrend überlegte ich mir die Angelegenheit aufs neue aber ich konnte nur eine Lösung finden, nämlich: Wenn sich unser Gastgeber einverstanden erklären würde, von mir eingebrachte Plize in der Küche zu verwenden.

Auch dieses schien mir fast hoffnungslos, denn hier fehlte es nicht an Lebensmitteln, gleich welcher Art.

Zu Tische hörte man nur ein Lob über die ausgeführten Spaziergänge in dieser wunderbaren Gegend und was man da alles gesehen hatte.

Himbeeren, Erdbeeren, Wild und Schlangen, ja sogar Pilze in merkwürdigsten Formen und Farben. Aus dem Gespräch war aber nicht zu vernehmen ob die Gäste die Pilze kennen, sammeln oder auch essen und ich wagte noch nicht, mich darüber näher einzulassen. Für die Verwendung der Pilze blieb uns auch heute noch die Frage offen, aber es sollte doch nicht mehr lange so sein, denn am folgenden Tage trug sich folgendes zu:

Als ich mich nach dem Mittagstisch vor dem Kurhause nach dem Wetter umschaute, kamen zwei Kinder mit einem grossen Korb (Kartoffelzaine) auf das Haus zu gelaufen.

In der Nähe bemerkte ich, dass sie grosse Eierschwämme darin trugen, welche sie der Wirtin überbringen wollten.

Voller Freuden empfing sie diese Kinder und fragte gleich nach dem Preise (120 Mk. oder Fr. 1.20 der ganze Korb voll). So das ist recht, rufte sie, geht nur damit in die Küche, ihr seit recht brave Kinder, das ist wirklich schön. Dies war für mich gerade der günstigste Augenblick und ich folgte ihnen in die Küche, selbst auf die Gefahr hin, dass ich dort gar nicht gewünscht würde. Ich fragte dort die Wirt-

tin, was sie nun mit diesen Pilze anfangen gedenke? Ganz verlegen sagte sie: «Die essen wir!»

Aber sind denn diese Pilze nicht zu gross, zu alt und zu nass und ist es ratsam soviel auf einmal einzukaufen? Oh ja, sagte sie, die sind bald aufgegessen, wir haben sie so gerne.

Ich hätte behaupten können, dass diese Pilze gestern von mir im Walde gesehen worden waren und dass die Kinder nur die grössten davon gesammelt haben.

Nun ist es schon gut sagte ich zur Wirtin; wenn Sie Pilze so gerne essen, so will ich Ihnen schon solche besorgen die noch viel besser sind als jene im Körbe. Geben Sie diese da lieber den Schweinen zu fressen und ich will Ihnen für den Abend schon eine bessere Qualität verschaffen. Wissen sie, sagte sie, wir kennen hier eben keine andern Pilze als gerade diesen Eierpilz und jedes Mal im Sommer, wenn ein gewisser Herr X. aus Zürich hierher zur Kur kommt, holt er uns ein Quantum aus dem Walde und wir essen sie mit einem besonderen Hochgenuss.

Nun weil sie auch aus Zürich kommen, werden Sie jedenfalls die Pilze auch gut kennen. Sie würden uns gewiss eine grosse Freude machen, wenn Sie uns welche herbei bringen, wir würden dann einen fidelen Schmaus veranstalten.

Ich will schnell meinen Mann rufen, der wird gewiss gerne auch mit Ihnen gehen. Es ist für das erste Mal nicht notwendig, war meine Antwort, ich werde bald zurück sein und dann kann er sich ein ander Mal anschliessen.

Nach kaum zwei Stunden war ich mit einer Ladung der kostbarsten Pilze wieder zurück und legte sie, in Arten ausgeschieden, auf einen Tisch. Im Augenblicke hatten sich alle zurück gebliebenen Kurgäste und Wirtslente um mich gesammelt, die über die merkwürdigen Gewächse ganz erstaunt waren.

Wie ist es möglich? Wachsen diese Pilze hier? Sind diese alle geniessbar? Ist der und der nicht giftig, nein? Ach solche habe ich schon viele gesehen, da oben hat es eine ganze Masse solcher, ich will sie gleich dorthin führen, wie kocht man diese Pilze etc. etc. So tönte es rings um mich, dass ich unmöglich allen Ant-

wort geben konnte. Ich dachte mir, hier müssen die Leute wirklich wenig von Pilzen wissen, trotzdem das Land schon einen Hungerkrieg zu überwinden hatte.

Nun folgte mir die ganze Gesellschaft in die Küche, um zu sehen, wie ich alle Pilze behandelte, bis sie mundgerecht waren.

Zuerst machte ich kleine Kostproben, wie gebackene Parasol und Champignons auf gebackenen Brötchen, ebenso auch Reizker und Brätlinge.

Die Stiele der Brätlinge trieb ich durch die Reibscheibe, backte sie in Butter und servierte solche auf Brotschnitten wie Gänseleberschnitten.

Nur einige Zaghafe kosteten wenig um erst zu sehen, ob niemand über Leibscherzen klage.

Ein Lob nur war den so schmackhaften Leckerbissen nachgesprochen und ich hatte Mühe alle Liebkosungen einzuheimsen die sich da hören liessen. Der Wirt befragte mich, ob er sich mir inskünftig auf meinen Pilztouren anschliessen dürfte, er möchte sich so gerne mit den Pilzen vertraut machen.

Natürlich sagte ich dem Verlangen gerne zu und am folgenden Tage gingen wir zu fünf auf die Suche.

Ich gebot ihnen Vorsicht und lehnte jede Verantwortung für den Fall ab, dass sie Pilze kochen würden, die ich zuvor nicht gesehen hätte, oder aber wenn ich schon abgereist sein sollte.

Wielang gedenken Sie eigentlich unser Gast zu sein? Hoffentlich recht lange, damit wir Gelegenheit haben etwas von Ihnen zu lernen, befragte mich der Wirt.

Dies kommt auf das Wetter und die hiesige Umgebung an und ob ich für 14 Tage genügend Abwechslung finde, war meine Aeusserung.

Ich werde mir Mühe geben, Ihnen die hauptsächlichsten Speise- und Giftpilze kennen zu lernen.

Die Ausbeute war nicht gar so gross, trotzdem ich mich durch den Wirt an einen Ort führen liess, wo er sonst alljährlich sehr viele Pilze gesehen hatte.

Anderntags dagegen steuerte ich nach eigenem Plan und wir fanden grossartiges Material.

Leider waren die massenhaft vorkommenden Steinpilze fast alle überstanden, aber doch konnten wir alle Körbe anfüllen. So ging es dann tagtäglich bis unsere Abreise bevorstand. Einen besonders schönen Tag wählten wir, um Herrn Kropp in Wüstenroth in einer Entfernung von gut zwei Stunden noch aufzusuchen. Auf der Hinreise stiessen wir auf Totentrompeten, Schweinsohr und Eierschwämme, ferner auf unsren bekannten hiesigen Pantherpilz, den grauen Wulstling (*A. spissa*) und den fransigen Wulstling (*A. strobiliformis*), letztern ausserhalb des Waldes.

Oberhalb dem sogenannten Chausseehaus begegneten wir einigen Kurgästen welche in einem Netze Steinpilze trugen.

Gegen das Dorf Wüstenroth kamen wir in ein stark abgesuchtes Steinpilzge- lände, das mit angeschnittenen, madigen Steinpilzen voll übersät war.

Nach langem Warten und Suchen konnten wir Herrn Kropp erst in vorgerückter Stunde treffen. Er folgte gerne dem Rate, uns auf den Rückweg zu begleiten, weil wir seiner Einladung unmöglich folgen konnten, selbst nur für kurze Zeit seine Gäste sein.

Auf dem Rückwege bis wieder zum Chausseehaus hatten wir Gelegenheit alle wichtigeren Aussprachen zu erledigen und dazu noch das dafür passende Pilzma- terial bei der Hand zu haben.

Es würde zuweit führen, wenn ich hier unser Gespräch in den Druck geben würde, doch ist mir vielleicht gestattet, auf einiges Interessantes zurück zu kommen.

Dem grössten Teil der Leser wird es ja nicht unbekannt sein, wie hartnäckig sich die Arbeit in der Pantherpilzfrage gestaltete.

Nun will man ja auf dem richtigen Wege sein, indem man restlos festgestellt hat, dass der in der deutschen Pilz- literatur abgebildete angebliche Pantherpilz. (siehe Mich. I Nr. 76 und Hahn, Tafel II Nr. 4 unten) nichts anderes ist als ein typischer grauer Wulstling (also *Amanita spissa* Fr.) und er darum in der Neuausgabe eine diesbezügliche Berichtigung erfahren hat.

Nun meint Herr Kropp, dass diese Kam- pagne noch nicht entgültig abgeschlossen sei, da er dem besprochenen Pilze, um

alle Verwechslungen unmöglich zu machen den deutschen Namen «Weisser Perlpilz» geben wolle. Ebenso glaubt er, dass der Name «Fransiger Wulstling» fallen gelassen werden dürfte, weil der Pilz mit dem Einsiedlerwulstling gewiss identisch sein müsse. Weil er aber weder den einen noch den andern dieser beiden letztern Arten persönlich vor Augen bekommen hatte, führte ich ihn gleich an die Stelle, wo ich einige Stunden zuvor den fransigen Wulstling gefunden und zu diesem Zwecke an seinem Standorte belassen hatte. Trotz meiner Zusicherung, dass ich diesen Pilz als vortrefflich in unserem Vereine empfehle, konnte er denselben nur mit Zagen seinen übrigen Speisepilzen einverleiben.

Herr Kropp ist nun meines Wissens nicht mehr Mitarbeiter in der deutschen Gesellschaft für Pilzkunde, vielmehr arbeitet er in dem genannten Dorfe Wüstenroth auf eigene Rechnung. Die Nachkriegszeit wird auch seinem Plane ein Ende gemacht haben, denn er beabsichtigte, wie er mir eingestanden hatte, eine eigene Zeitschrift zu gründen, welche in Stuttgart hätte gedruckt werden sollen.

Als wir uns verabschiedeten zeigte sich schon merkliche Dämmerung, sodass wir die direkte Landstrasse nicht mehr verlassen durften. Herr Kropp übergab mir seine herzlichsten Grüsse für alle schwei-zerischen Mitarbeiter des ehemaligen Puk die er ausnahmslos als gewissenhafte Stütze schätzen und kennen gelernt hatte.

Im Kurhause war man erstaunt, als wir mit leeren Händen zurück gelangt waren.

Nur zu früh kam die Zeit an uns heran, wo wir uns vom Teusserbad trennen mussten, weil wir beabsichtigten noch einige Städte zu besuchen. Bei der Abreise führte uns der Gastwirt mit seinem Auto bis Heilbronn. Unser Weg führte uns durch Wiesen, Aecker und Weinberge, deren Strassen fast durchwegs beidseitig mit Obstbäumen bepflanzt waren. An den mit Obst reichlich behangenen Bäumen beobachtete ich einige grosse Porlinge, die ich während der schnellen Fahrt nicht näher zu erkennen vermochte.

Der folgende Tag führte uns nach Heidelberg. Heidelberg liegt wie Heilbronn am Neckar und dürfte mit seinem riesigen

Schlosse, das grosse historische Schätze birgt, nicht unbekannt sein.

Das Glück wollte es, dass an jenem Abend gerade eine Schlossbeleuchtung veranstaltet wurde, die in den sonst sehr teuern Zeiten nur selten abgehalten werden.

Schon lange war es mein geheimer Wunsch, einmal in dieses Gebiet zu reisen und es soll uns auch nie gereuen, denn auch die folgenden Städte Mannheim, Schwetzingen und so weiter befriedigten uns vollständig.

Durch Bekannte sind wir im Hafen von Mannheim, in der Stadt und Umgebung geführt worden, sodass uns nichts entgehen konnte, was an Sehenswürdigkeit geboten ist. Sogar die Besatzungs truppen auf der grossen Mannheimerbrücke durften unsrern Augen nicht vorenthalten sein, geschweige die mir aufmerksam gemachte Gipsmodell-Pilzausstellung im Schlossmuseum. Leider war aber letztere nicht auffindbar trotz Nachfrage bei den anwesenden Wärtern.

In Schwetzingen besuchten wir den kolossal grossen Schlossgarten, der nach dem Muster des berühmten Gartens von Versailles angelegt ist.

Der Unterhalt des Gartens zeigte zur Genüge, dass man für solche Zwecke kein Geld mehr auszugeben hatte.

Die Parkanlagen waren ordentlich verwildert und passten gut zur Vervollständigung des ausgesprochenen Wildparkes.

Wahrscheinlich war dies auch die Folge, dass ich bis hart an die Wege heran Pilze konstatieren konnte. Es waren Täublinge, Risspilze, Tintlinge, kahle Kremplinge, Egerlinge und schliesslich auch grüne Knollenblätterpilze zu finden, die mir die nicht gesehenen Gipsmodellpilze vollständig zu ersetzen imstande waren.

Ueber Heidelberg zurück gingen wir nach Stuttgart, doch konnten wir die zu Anfang geplanten Spaziergänge nicht mehr ausführen. In diesen 14 Tagen hatten wir aber auch wider alles Erwarten reichlich viel Pilze vor Augen bekommen, sodass es uns gar nicht arg schwer gefallen war, ohne letztere unsere Schlussetappe anzutreten, die Rückreise nach der Schweiz.

Soviel Zeit war uns allerdings noch geblieben, dass wir in aller Musse die Stadt noch einmal durchwandern konnten,

wo wir zufälligerweise vor die Markthalle gelangten. Von dieser Markthalle hatte ich schon öfters sprechen hören, dass sich darin ein besonderes Abteil für den Pilzmarkt befindet.

Selbstverständlich versäumte ich nichts um auch dort Umschau zu halten. In der sehr geräumigen Halle entdeckte ich aber bald den Pilzmarkt.

Grosse Pilzabbildungen markierten die Stelle und das sie besuchende Publikum versicherte eine rege Kauftätigkeit.

Neben den schön eingerichteten Marktständen waren hübsche Glaskästchen angebracht, wo frische Pilze ausgestellt waren die nur zur Aufklärung der Interessenten dienten. So sah ich den echten Reizker als geniessbar deklariert, neben dem falschen oder Birkenreizker. Den Steinpilz neben rotröhrligen Röhrlingen, Knollenplätterpilze neben grünen Täublingen und echten Ritterlingen (*tricholoma equestre*) usw.

Ich fand diese Idee oder Einrichtung als sehr empfehlenswert und konnte auch beobachten, dass das Interesse für Pilze vor den Kästen sogar grösser war als vor den Verkaufsläden. Jedenfalls werden sich da einige Liebhaber Rat holen und das umso mehr, weil diese Ausstellungen der Pilzzeit entsprechend erneuert werden.

Diese Art Ausstellung war mir eigentlich nicht neu, sie hat mir schon öfters zum Nachdenken Anlass gegeben, weil diese Einrichtung auch bei uns seine Wirkung haben dürfte, nur wäre deren Unterhaltung teuer. Dort übernimmt eben der Staat die Kosten, weil er es als seine Pflicht ansehen wird. Hier aber müsste schon der Verein für Pilzkunde das Opfer auf sich nehmen, weil der Bund für solche Unternehmung keine Subvention erteilt, wie unsere beiden abschlägig beschiedenen Gesuche erlebt haben.

Für Pilzkäufer lagen auch sogenannte Merkblätter auf, welche ihnen die hauptsächlichsten Merkmale an Giftpilzen erklärten. Solche sind gerne und gratis verabfolgt worden. Zu sagen wäre allerdings, dass die deutschen Regierungen gezwungen waren, ein Möglichstes zu tun, als sich dort die Pilzvergiftungen so schrecklich anhäuften.

In den Schulen zum Beispiel sind be-

sondere Lehrfächer (in den Grossstädten wenigstens) eingeführt worden. Gerade das ist es, was ich unserem Landesverbande ans Herz legen möchte, nämlich dahin zu wirken, dass die Schulkinder auch bei uns etwas mehr zur Pilzkunde angehalten würden, wie es auch für Wildbeeren, Obst und Kräuter in den Schulen getan wird.

Eine jede Vereinigung sichert sich ihren Nachwuchs durch Aufklärung der Jugend. Warum sollen wir nicht auch ein Gleiches tun?

Kommen nicht auch alljährlich wiederkehrende Pilzvergiftungen bei uns vor und ist unsere Regierung nicht auch dafür verantwortlich zu machen, wenn sie es unterlässt, das Publikum gebührend aufzuklären?

Wenn Sie es nicht tut oder tun kann, so soll sie uns wenigstens die verlangte Subvention nicht kategorisch vorenthalten wie sie es heute getan hat.

Für allerlei Unternehmen werden alljährlich Millionen von Franken als Subvention bewilligt und jedenfalls sind nicht alle mehrberechtigt, als die von uns verlangte. Darum sollte ein erneuter Anlauf nicht unterbleiben. Gewiss mit gutem Gewissen können wir dabei auf unsere gemeinnützige Werktätigkeit Bezug nehmen.

Um mit meinem Reisebericht endlich zum Schlusse zu gelangen, kann ich nur versichern, dass ich trotz der schlechten Witterung doch eine Ferienreise hinter mir habe, wie ich sie mir nicht schöner gewünscht hätte und recht gern denke ich an alle jene Erlebnisse zurück.

Am erstfolgenden Tage nach unserer Ankunft zog es mich hinaus zu den ersehnten Pilzen um Zürich, um nochmals mich zu vergewissern, dass mit nur wenigen Ausnahmen unsere Pilze dieselben wie jene in den Löwensteinerbergen sind.

Riesentrichterling und Riesenkrempeling.

Clitocybe geotropa Bull., *Clitocybe geotropa* Bull. Var. *maxima* Gärtn. et Meyer und *Paxillus giganteus* Sow.

Diskussionsthema der Botanischen Sektion der Wissenschaftlichen Kommission

des S. V. f. P.

(Fortsetzung.) 1. 17 - 29.

Von Emil Nüesch St. Gallen.

Hypophyllum fistulosum Paul. ist nach der Beschreibung und Abbildung bei Paulet - Léveillé, Jconographie des Champignons pag. 29, wie Léveillé richtig erkannt hat, mit *geotropa* Bull. identisch. Während Figur 2 der Tafel. 67 einen normal entwickelten Pilz darstellt, dürfte Figur 1 sehr wahrscheinlich eine durch den erwähnten Parasiten verursachte Missform bedeuten. Ob es sich beim Parasiten um einen *Hypomyces* oder um einen andern Vertreter der Hypocreaceen handelt, weiss ich zur Stunde noch nicht.

Clit. geotropa Bull. Var. **maxima** Gärtn. et Meyer et Scherb. unterscheidet sich von der Hauptform durch den meistens *grösseren*, 12—30 cm, (nach Kammer, Führer in der Pilzkunde I. Band pag. 123 sogar bis 40 cm) breiten, mehr oder weniger deutlich *eingewachsen seidenfaserigen* oder *kleinschuppigen, dünnfleischigen*, bisweilen *gelappten, schlafferen*, meistens weniger deutlich oder gar nicht gebuckelten, *weni-*

ger regelmässigen, breittrichterförmigen, oder fast *schüsselförmigen* Hut, den *kürzeren*, meistens nur 5—8, seltener bis 12 cm hohen, 18—40 mm dicken Stiel und die im allgemeinen *weniger* stattlich—hohe—steife Haltung. Der Quotient von Hutbreite und Stielänge durchschnittlich gut entwickelter Pilze der eleganten Hauptform *geotropa* beträgt ungefähr 1, derjenige der Varietät *maxima* 1,5—5. Ueber die Frage, ob *geotropa* Bull. oder *maxima* Gärtn. et Mey. als Hauptform bzw. als Varietät aufzufassen sei, liesse sich streiten. Wenn ich in Uebereinstimmung mit andern Forschern *geotropa* als Hauptform und *maxima* als Varietät bezeichne, so geschieht es deswegen, weil wenigstens in meinem Beobachtungsgebiete *geotropa* *viel häufiger* auftritt und zudem von Bulliard früher, nämlich schon 1791, *maxima* von Gärtner, Meyer und Scherbius in der Flora der Wetterau dagegen erst 1802 als Art aufgestellt wurde.